

Um ein Stückchen himmelblaues Seidenband

Autor(en): **P.P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Um ein Stückchen himmelblaues Seidenband

Auf dem Estrich stiess ich, beim Aufräumen des Weihnachtsbaumschmuckes auf die grosse Schachtel mit der Aufschrift «Nicht berühren — Bubenerinnerungen». Jahrzehntlang hatte ich diese Schachtel vergessen — schmunzelnd-lächelnd durchging ich die teilweise rührenden Souvenirstücke, unter denen sich ein sauber aufgewickelt, himmelblaues Seidenband befand. Das Band nahm ich heraus, die Schachtel verschloss ich wieder sorgsam.

«Als Haarbündel?» lachte mich mein zwölfjähriges Töchterchen aus, «wo denkst du auch hin! Hast du denn noch gar nicht gesehen, dass ich geschnittene Haare und Wasserwellen trage?»

Ich murmelte kleinlaut «ach so — ich dachte nur ...», zog mich bekümmert in mein Zimmer zurück und liess nachdenklich das schöne Band durch die Finger gleiten.

Da sah ich ihn wieder vor mir, den zu klein geratenen jungen Burschen, der, weil zu vielerlei Interessen hatte, nicht recht wusste, was er einmal werden möchte. An Stelle des verstorbenen Vaters hatte die Mutter die wenig angenehme Pflicht, sich für ihren jüngsten Buben umzusehen und beschloss, auf Ratschlag eines Basler Bündel-Herrn, ihn in die Seidenbandbranche zu lotsen. Es gab keine grosse Fragerei; der Werdegang stand fest: Zuerst weben lernen, dann ein Jahr in die Seidenwebschule und dann, hoffentlich, Anstellung in einer Bandfabrik.

Bis zur Bandfabrik kam's nie, es verschlug ihn ins Ausland. Aber in der Seidenwebschule konnte er doch das, was er in ein paar Monaten Praxis in einer Seidenbandfabrik im Baselbiet gelernt hatte, verwerten.

Manches gerät in der Erinnerung in Durcheinander. Zu viele Jahre sind seither verflossen, zu viele ereignisreiche Jahre, zu viele Jahre im Ausland, zu viele Jahre Uebersee. Beim Zurückdenken an die Praxis in der Bündelfabrik aber schwingt obenauf der Lärm, dieses wahnsinnige, treibende, unermüdlige «Zicke-Zacke-Zicke-Zacke» der Schiffchen auf den vielen Webstühlen in den

grossen Sälen, verbunden mit dem Gefühl in einem Vakuum zu schweben, sobald bei Feierabend das Zicke-Zacke-Getöse plötzlich verstummte. Und dann die vielen Details: wie geschickt die groben Finger der Weberinnen im Gewirr der Seidenfäden zu hantieren verstehen — wie mühsam es für ihn war, die Kettfäden in die Litzen einzufädeln — das Donnerwetter eines Meisters, als er eine Weile gewoben hatte, ohne zu sehen, dass am äussersten Bündel links ein Faden (ein einziger nur!) gerissen war — die feierabendlichen Spaziergänge mit einer jungen Weberin, die unglücklich in einen damals populären Artisten verliebt war und zur Heilsarmee gehen wollte —, die buchstäblich zauberhaften Ergebnisse der Jacquard-Maschinen und die Wunder der Farbenzusammenstellungen aus langweilig-nüchternen Seidenfäden — und schliesslich der Stolz, verantwortlich für einen «eigenen» Stuhl zu sein und als Anerkennung ein Stück selbst, ganz allein gewobenen, einfach aussehenden himmelblauen Seidenbandes, hinter dem so viel Arbeit steckt, mit nach Hause nehmen zu dürfen. Für einen Schatz — für eine Freundin — vielleicht sogar für die zukünftige Frau.

Da lag das Band vor mir. Es hatte Schätze, Freundinnen, ja sogar einen Teil der Ehe in der Erinnerungsschachtel überstanden. Und jetzt, wo «mein» Bündel endlich auch andere erfreuen sollte, kommt er zu spät.

Da wird die Türe aufgestossen. Ein Wirbelwind fegt mein Töchterchen in meine Klausur.

«Du, mir fiel eben ein, das Alice in meiner Klasse trägt Zöpfe. Es wäre verrückt stolz, wenn ich ihm den blauen Bündel schenken würde. Darf ich?» Ich nickte zufrieden. «Einverstanden, aber ein kleines Stückchen — nur etwa 5 cm — möchte ich aufbehalten. Weissst du, als Erinnerung.»

Sie hielt den Kopf schief. «Du kannst auch 10 cm abschneiden — wahrscheinlich kennst du die Weberin, gelt?»

Plötzlich schien mir der Himmel draussen blitzblau zu sein, obwohl es rechtschaffen regnete.

P. P.